

## Karriere-Motor

*Ohne die Unterstützung ihrer Eltern können junge Athleten sportliche Erfolge kaum erreichen. Väter und Mütter sind Talententdecker, Manager und Sponsoren. Zu viel Druck aus der Familie hemmt aber die Leistung.*



DÜSSELDORF. Wenn Sportler nach großen Siegen Dankesadressen verlesen, steht sie fast immer ganz oben auf der Liste. „Zuallererst möchte ich meiner Familie danken.“ Eltern sind weltweit und in jeder Disziplin der Motor des Leistungssport. Sie sind meist die Ersten, die ihre Kinder fördern. Sie sind Talententdecker, Sponsoren, Chauffeure, Manager, Handtuchhalter, Psychologen und Fans in einer Person. Untersuchungen belegen: Fehlt die emotionale und materielle Unterstützung aus dem Elternhaus, führt dies zum Ausstieg, zum Abbruch der jungen Karriere.

Der Erfolg hat deshalb nur einen Vater und eine Mutter. Deren Bedeutung ist nicht hoch genug einzuschätzen. Deshalb macht sich Sportpsychologin Gaby Bußmann, die am Olympiastützpunkt Dortmund junge Athleten betreut, für eine Einbeziehung der Eltern in den Trainingsbetrieb stark. Das fängt bei der Ernährungsberatung an („Eine zehnjährige Eiskunstläuferin wird nicht für sich selbst kochen, geschweige denn einkaufen gehen.“) und hört bei Entspannungstechniken noch lange nicht auf. Kinder bleiben immer Kinder, Eltern immer Eltern. „Es muss ständig Phasen geben, in denen der Athlet einfach auch Mensch ist“, sagt Bußmann. Interesse am sportlichen Fortkommen zu signalisieren sei wichtig. Trotzdem dürfe es nicht den Alltag zu jeder Zeit bestimmen. „Man muss auch mal etwas anderes fragen als ‚Wie war das Training?‘ Mit dem Thema Sport muss beim Verlassen der Sporthalle Schluss sein.“

Eine positive Seite des Familienbetriebs Sportförderung: Fahrten zum Training oder Unterstützung bei Wettkämpfen stärkt auch den Zusammenhalt. „Das gemeinsame Erleben schweißt zusammen“, stellt die ehemalige Leichtathletin fest.

## Eltern als Karriere-Motor ...

Doch zu viel des Guten bewirkt Negatives. „Wenn die Eltern zu sehr unterstützen und überengagiert sind, kommt es nicht zu einer Leistungssteigerung - höchstens kurzzeitig“, betont Bußmann, die die Familie aber von einer Schuld frei spricht: „Niemand überfordert sein Kind wissentlich.“ Dabei entsteht der Druck schnell. Von allen Seiten - Schule, Freundeskreis, Trainer - werden Ansprüche an den jungen Athleten gestellt. Wenn dann die Eltern noch sagen, dass sie viel Zeit und Geld dafür investieren, ihre Sprösslinge in die Spitze zu bringen, wird der Schraubstock der Erwartungen immer enger. Dabei geht es auch anders: „Wenn das Kind nicht zum Training will, soll es zu Hause bleiben“, fordert Eva Pfaff, ehemaliger Tennis-Profi und angehende Psychologin. Auszeiten und eine „Phase auf Entzug“ würden ihm viel eher verdeutlichen, was es erreichen will, und die sportlichen Ziele wieder in den Fokus rücken.

Gefährlich wird es, wenn Eltern ihr Leben den sportlichen Zielen komplett unterordnen oder gar ihre Träume durch ihr Kind verwirklichen wollen. „Manche verkaufen ihr Haus, um Trainingsstunden zu bezahlen, oder reisen mit einem Wohnwagen von Turnier zu Turnier“, sagt Pfaff. Solche Eltern hängen dem Irrglauben an, mit der Kinder-Karriere ans große Geld zu gelangen. „Dabei verdienen bei den Herren nur die ersten 100 der Weltrangliste gutes Geld, bei den Damen die ersten 50. Und für dieses Niveau muss man schon sehr, sehr gut sein.“

Fehlt das Talent oder häufen sich Verletzungen, bleiben die großen Erfolge ein Traum. Die Landung im normalen Leben ist hart. Viel Leidenschaft und Leid wurde in den Sport investiert. Wenn lang verfolgte Ziele für immer wegfallen, fällt der Abschied schwer und schmerzt. „Das ist für alle Betroffenen nicht einfach“, berichtet Bußmann. „Gerade dann erweisen sich die Eltern aber wieder als Rückhalt und Stütze.“ Sie bleiben der Motor. Auch bei der Neu-Orientierung und der Karriere nach der Karriere.

**Quelle: Rheinische Post, Maria Stöcker, April 2004**